

#09 / 2020

grosseltern-magazin.ch

Dossier
EINSCHLAFRITUALE –
UND WAS DABEI
ENTSCHEIDEND IST
ab Seite 48

Grosseltern

Das Magazin über das Leben mit Enkelkindern



Alles unter einem Dach

50 Jahre Tivoli: Eine Bilderreise in die Anfänge des grossflächigen Konsums. **(S. 40)**

Was erlebt ihr?

Rassismus in der Schweiz: Grosseltern und ihre dunkelhäutigen Enkel erzählen. **(S. 30)**

Stefanie Heinzmann

Die Walliser Sängerin erinnert sich an ihre Grosseltern – und an deren liebevolle Beziehung. **(S. 6)**



CHF 9.50
EUR 8.50

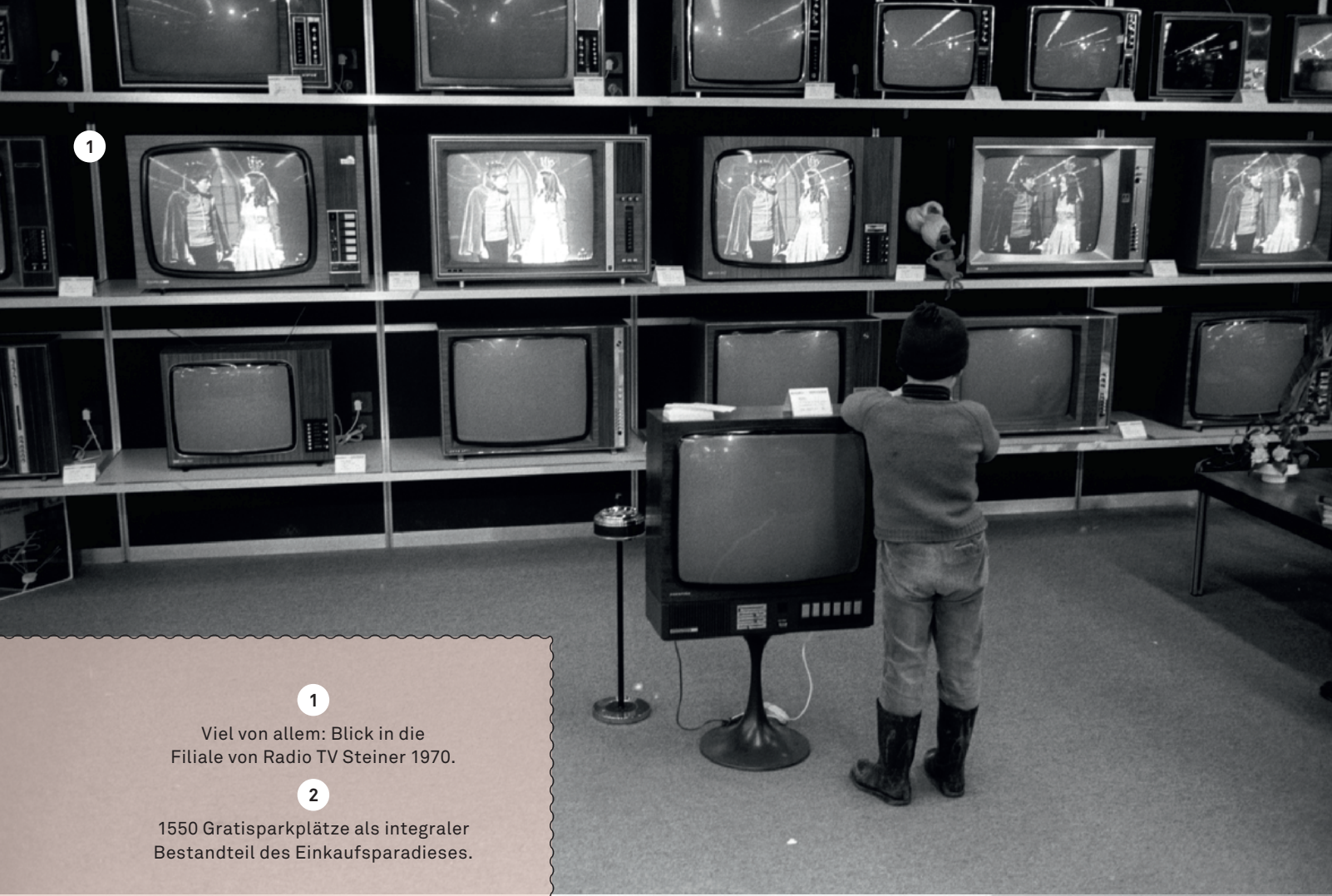




Die Erfindung des Einkaufszentrums

Läden, Restaurants, Hallenbad, Andachtsraum. Und das alles unter einem Dach. Vor 50 Jahren nahm in Spreitenbach das erste grosse Shoppingcenter der Schweiz seinen Betrieb auf. Eine Bilderreise in die Anfänge des grossflächigen Konsums.

Von FABIAN FURTER (Text)



1

Viel von allem: Blick in die
Filiale von Radio TV Steiner 1970.

2

1550 Gratisparkplätze als integraler
Bestandteil des Einkaufsparadieses.



2

«Wenn wir uns verlieren,
dann immer zur halben Stunde
beim Brunnen.» Handys
gibt es ja noch lange nicht.

Diese Geschichte hier beginnt vor fünfzig
Jahren und das erhöht meine Chancen,
Ihre schwelgerische Seite zu aktivieren.

Es ist der 12. März 1970. In Spreiten-
bach im aargauischen Limmattal öffnet
das erste grosse Einkaufszentrum der
Schweiz seine Tore und aus allen Him-
melsrichtungen kommend, fluten farbi-
ge Opel Kadetts, Ford Escorts und VW
Käfer die ausgedehnten Parkflächen. Es
ist ein ziemlicher Wurf, dieses «Shoppi»,
und der anhaltende Ansturm von kon-
sumfreudigen Besucherinnen und Besu-
chern straft alle Kritiker Lügen, welche
behaupten, dieses amerikanische Kon-
zept passe nicht zu den Gewohnheiten
von Frau und Herr Schweizer. Humbug;

Es ist die wettergeschützte
Inszenierung einer Kleinstadt.

vielmehr scheint es, hierzulande habe
man sehnlichst darauf gewartet, in ei-
nem Shoppingcenter einkaufen zu gehen.
Über 50 Ladengeschäfte, Restaurants,
eine Bar mit Kegelbahnen, eine Kunstga-
lerie und ein Hallenbad gibt es da. In Vo-
lieren zwitschern Vögel, viel Grün wächst
aus Blumentrögen, und der beleuchtete
Springbrunnen entwickelt sich sofort

zum allgemeinen Treffpunkt. «Wenn wir
uns verlieren, dann immer zur halben
Stunde beim Brunnen»; Handys gibt es
ja noch lange nicht. In der grossen Halle
finden wechselnde Ausstellungen statt,
einmal über Rennautos, einmal über die
Swissair. Im Frühling eine farbenfrohe
Tulpenschau, aber auch circensische Dar-
bietungen bis hin zu waghalsigen Stunt-
man-Shows auf dem Parkplatz.

EIN EUROPÄER HATS ERFUNDEN

Bei der Frage, was ein Einkaufszentrum
überhaupt ist, können wir auf den öster-
reichisch-amerikanischen Architekten
Victor Gruen zurückgreifen. Er ist näm-
lich der geistige Vater und Erbauer der
allerersten Shoppingcentren in Amerika.
Gruen, ein Jude aus Wien, flüchtet in den
Dreissigerjahren vor den Nationalsozia-
listen nach Amerika und baut sich eine
neue Existenz als Gestalter von Ladenge-
schäften auf. Seine Legende von der Er-
findung des Einkaufszentrums erzählt er
selber so: In den scheinbar endlosen ame-
rikanischen Vorstädten vermisst Gruen
die Lebendigkeit seiner Heimatstadt und
kommt auf die Idee, multifunktiona-
le Zentren zu bauen, die dem Konsum,
aber auch der Kultur und der Begegnung
dienen sollen. So erstmals geschehen in
Detroit 1956. Das Einkaufszentrum ist
geboren und wird schnell zigtausendfach
reproduziert. Es besteht aus einer vollkli-
matisierten Halle, der Mall, um die sich
eine Vielzahl von Läden, Restaurants,
Galerien und dergleichen anordnen. In
Spreitenbach kommen ein Hallenbad
und sogar ein ökumenischer Andachts-
raum dazu. Es ist die wettergeschützte
Inszenierung einer Kleinstadt. Ein über-
geordnetes Management koordiniert das
gemeinsame Marketing und organisiert
ein vielfältiges Unterhaltungsangebot.

Ins peripher gelegene Shoppingcenter
gelangt man fast ausschliesslich mit
dem Auto. Also ist die Massenmotorisie-
rung eine Bedingung für das Funktionie-
ren dieses Konzepts. Und das ist auch
der Grund, warum es noch Jahre dau-
ern wird, bis das Einkaufszentrum in ~



3

3
Treffpunkt für Jugendliche:
Schallplatten-Desk bei Jecklin 1974.

4
Sportschau: Eine von zahlreichen Verkaufs-
Aktionen im ersten Shoppingcenter
der Schweiz – hier für ein Fitnessgerät.

5
Speis und Trank:
Kaffeehaus-Atmosphäre in der Mall.

6
Und dann war da noch dies:
Ein Andachtsraum im Einkaufszentrum.



7

7
Shoppen und Staunen: Rennauto-Ausstellung
in der Mall des Shoppi 1971.

8
Sprung ins kalte Wasser: Das Hallenbad
Spreitenbach entstand
gleichzeitig mit dem Shoppi.

9
Ausstellung mit Bildern von Hans Erni: Die
hauseigene temporäre Kunstgalerie.

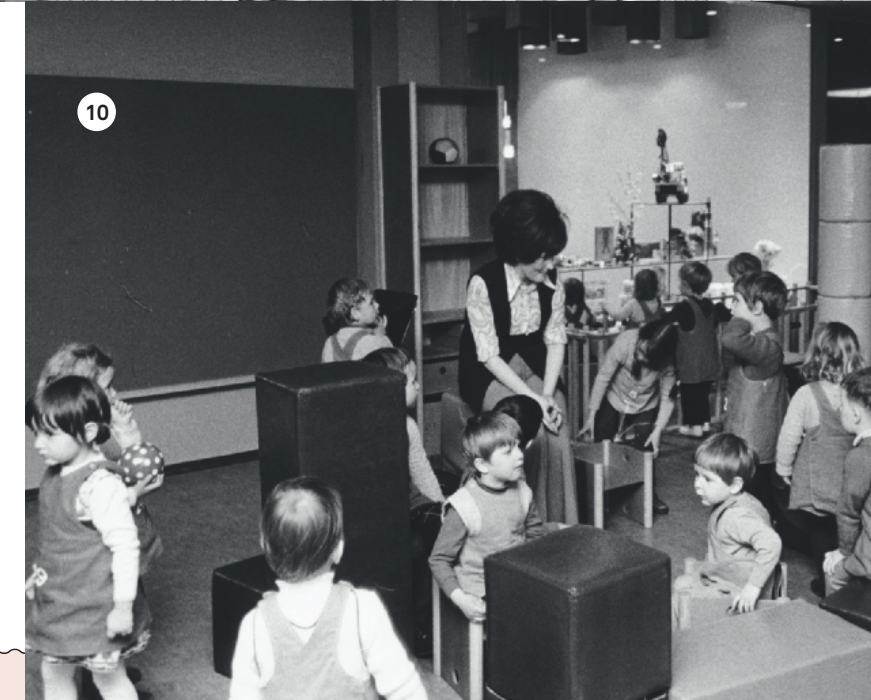
10
Während die Eltern shoppen ...
Das Kinderparadies war bald zu klein.



8



9



10



5



6





11
Liebe Grüsse aus dem
schönen Shopping-Center:
Postkartenidyll um 1970.

12
Von oben herab:
Flugaufnahme von
Spreitenbach 1972
mit dem Shoppi im
Vordergrund. Links
der alte Dorfkern, rechts
Neu-Spreitenbach.



Europa Fuss fasst. In der Schweiz zeichnet sich erst Anfang der Sechzigerjahre eine flächendeckende Verbreitung des Automobils ab, was eine Handvoll verwegene Investoren dazu ermutigt, sich an die Planung von helvetischen Einkaufszentren zu wagen. Denner-Boss Karl Schweri kommt dabei – wie wir schon wissen – mit seinem Unterfangen in Spreitenbach am schnellsten zum Ziel. Fairerweise muss hier aber angemerkt werden, auch um Reklamationen aus der Innerschweiz vorzubeugen, dass schon 1967 im luzernischen Quartier Schönbühl ein bescheiden dimensioniertes Zentrum in Betrieb genommen wird.

MUSTERSTADT MIT WEITSICHTIGEN KÖNIGEN

Warum ausgerechnet in Spreitenbach? Das ländliche Limmattal entwickelt sich seit den Fünfzigerjahren zum Überlaufbecken von Zürich und dessen kleinen Antipoden Baden. Hier vollzieht sich ein Wachstum und damit einhergehend eine Transformation der Landschaft, die ihresgleichen sucht. Wettingen, Neuenhof, Spreitenbach heissen die Gemeinden mit dem grössten Wachstum in der ganzen Schweiz. Ende der Fünfzigerjahre fällt an der Urne der Entscheid für den Bau der Nationalstrassen. Die A1 wird durch das Limmattal geführt, was von vielen begrüsst und als Anschluss an die Moderne ersehnt wird. Die Bauwut und der Landfrass nehmen ihren Lauf.

Spreitenbach hat weitsichtige Dorfkönige, die nun daran gehen, die Wachstumseuphorie aktiv zu bewirtschaften und zu kanalisieren. So entsteht 1959 auf dem Reissbrett der Plan für Neu-Spreitenbach, eine Stadt, in der künftig 30 000 Menschen leben sollen. Und dieser Richtplan sieht bereits ein Einkaufszentrum nach amerikanischem Vorbild vor. Der umtriebige und streitbare Karl Schweri, Unternehmer mit Aargauer Wurzeln, sichert sich das entsprechende Grundstück unverzüglich. Das beispiellose Projekt dieser neuen Stadt findet schnell Akteure, die seinen Vollzug vorantrei-

ben. 1965 steht bereits eine Vielzahl von Hochhäusern da, wo unlängst noch Ackerbau betrieben wurde. Die moderne Blockwohnung ist en vogue, Familien und junge Paare ziehen scharenweise nach Neu-Spreitenbach in die letzte Ausenwacht des Kantons Aargau. Darunter auch viele unverheiratete Paare aus dem zwinglianischen Zürich. Denn dort galt noch das Konkubinatsverbot. Das Verbot also, ohne Trauschein zusammenzuwohnen. Das ist heute so unglaublich wie die Tatsache, dass die Frauen damals noch kein Stimmrecht besaßen.

1967 leben bereits mehrere Tausend Menschen in der neuen Stadt und die Realisierung der Autobahn ist weit gediehen. Es ist der richtige Moment, um mit dem Bau des Einkaufsparadieses zu beginnen. Das Timing geht auf: Das Shoppi und die Limmattal-Autobahn werden fast gleichzeitig eröffnet, während die Nachkriegskonjunktur ihrem Allzeithoch entgegentaumelt. Einkaufszentren schiessen in der Folge auch hierzulande wie Pilze aus dem Boden. 197 sind es heute und Experten sind sich einig: Der Markt ist mehr als gesättigt. Bezüglich Grösse ist Spreitenbach – die Doyenne der Schweizer Einkaufsparadiese – das grösste geblieben. ●

DOKFILM

Zum 50-Jahr-Jubiläum:
Der Dokumentarfilm «Türöffnung zum Paradies. Spreitenbach und die Entstehung des ersten Schweizer Einkaufszentrums» ist im Rahmen des Forschungs- und Vermittlungsprojekts Zeitgeschichte Aargau entstanden. Den Film und noch viel mehr Zeitgeschichte gibt es auf zeitgeschichte-aargau.ch.



FABIAN FURTER (links) ist freiberuflicher Historiker und Ausstellungsmacher in Baden. Als Co-Projektleiter und Autor von Zeitgeschichte Aargau hat er in Zusammenarbeit mit der Filmemacherin Simone Morger den Dokumentarfilm «Türöffnung zum Paradies» realisiert. Auf dem Foto ist er zusammen mit Architekt und Journalist Benedikt Loderer auf dem Dach des Shoppi-Tivoli-Hochhauses während den Dreharbeiten für den Dokumentarfilm «Türöffnung zum Paradies».